



Lothar Berg

BÄNG!

Skurriles – Absurdes – Tödliches

Geschichten und brachiale Poesie

AAVAA
VERLAG

© 2013 AAVAA editions

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2013

Umschlaggestaltung: Photo und Grafik Thorsten Wiemer

Coverbild/Model: Sascha Mainitz, Fotos innen: Horst Gottwald

Taschenbuch: ISBN 978-3-944223-12-4

eBook epub: ISBN 978-3-944223-13-1

eBook PDF: ISBN 978-3-944223-14-8

AAVAA editions, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Buches sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Inhalt

Gewalt ist keine Lösung
Moloch (Gedicht)
Zärtlichkeit
Angst (Gedicht)
Bodenlage
Kämpfer (Gedicht)
Nachtruhe
Schaffe es nicht (Gedicht)
Ho, ho, hoooo
Unter Brüdern (Gedicht)
Du hast keine Chance
XXX (Gedicht)
Und Tschüss
Dämon in mir (Gedicht)
Ich kann nichts dafür
Wehr Dich nicht (Gedicht)
Herrmann mit zwei RR
Knacki (Gedicht)
In proprio reticulo

Schwein (Gedicht)
Abgelosed
Was ist was (Gedicht)
Hols Stöckchen
Gauner (Gedicht)

Der Tod macht uns alle gleich,
nur der Mensch sät Zwietracht
(Lothar Berg)



Gewalt ist keine Lösung

Neun Kerzen sind die letzten guten Erinnerungen, die ich an früher habe. Das heißt aber nicht, dass ich keine Hoffnung gehabt hätte.

Tief Luft holen, nur einmal pusten, wenn der Wunsch in Erfüllung gehen soll. Während ich die Luft in meine kleine Lunge pumpte, blinzelte ich durch die Panoramاسcheibe in den Garten. Alles war geschmückt, der Grill qualmte und mein Vater jonglierte gerade auf einem Tablett Getränke.

Pfffft! Alle Neune, mit nur einem Luftzug!

„Alles Gute zum Geburtstag!“ „Wünsch dir was!“ „Gesundheit mein Junge und ein glückliches Leben!“ „Hoch, hoch, hoch!“ „Auf das Geburtstagskind!“

Alle riefen durcheinander, die Nachbarskinder, die Schulkameraden, Oma, Mutter, Tante, Opa, Onkel und alle, die da waren.

„Na los, alle raus jetzt, es gibt Würstchen und Cola!“ Die Bande stürmte unkontrolliert in den Garten und übernahm die Regentschaft im Grünen.

Meine Mutter hielt mich zurück, drückte mich an ihre weiche Brust. Ich roch den herrlichen Duft von frischer Seife und spürte ihren Atem an meinem Ohr „Mein kleiner Liebling, ich wünsche dir, dass du immer so glücklich wie heute sein wirst!“ Ihre Lippen küssten meine Stirn, meine Nase und meinen Mund. Hoffentlich hatten das meine Freunde nicht gesehen. Mutter lachte, nahm eine Serviette, feuchtete sie mit Spucke an und wischte den Lippenstift aus meinem Gesicht. Die kleinen Falten um ihre Augen legten sich zusammen und ihr Lächeln entblößte eine Reihe weißer Zähne. Mutter gab mir einen Klaps auf den Hintern „Na los, nu lauf schon!“ Endlich. Ich lief in den Garten zu Uli, Gerd, Martina, Rolf,

Marcel, Susanne, Roswitha und all die anderen, die bewundernd um mein neues Fahrrad standen. Es hatte nicht drei oder fünf, nein, es hatte zwölf Gänge. Auf dem Tisch daneben stapelten sich die anderen Geschenke.

„Wir schaffen das schon. Das liegt nur an der neuen Geschäftsleitung!“, hörte ich ein halbes Jahr später meine Mutter sagen. Sie saß mit Vater auf der Veranda. Mein Fenster im ersten Stock war wegen der Hitze auf.

„Nächste Woche kommt ein Motivator und die Computerprogramme werden getauscht. Sie haben mich jetzt in die Asienregion gesteckt!“ Vater hörte sich anders als üblich an, wenn er mit seinen Ratschlägen Lebenshilfen verteilte. „Ach Heinz, das ist nur vorübergehend. Du wirst sehen. Zwanzig Jahre Erfahrung sind nicht mit Programmen zu ersetzen.“

Ich verstand nichts. War mir auch egal, übermorgen fuhr ich mit der Klasse nach Rom und morgen würde Mutter mir das moderne Kofferset und den neuen Trainingsanzug kaufen.

Der Junge bleibt auf der Schule. Bildung ist das höchste Gut. Das wird ihm das Leben leichter machen. Da müssen wir uns eben einschränken!“ Vater stand in der Tür zur Küche, wo Mutter mit verweintem Gesicht die Kartons packte. Sie nickte stumm. „Wir ziehen nur kurzfristig um, bis die neuen Abteilungsleiterposten besetzt sind, da bin ich sicher dabei. Hat mir Herr Schiermer schon signalisiert.“ Mutter nickte wieder und klappte einen neuen Umzugskarton auf. „Die Beförderungen sind erst zum zweiten Quartal des nächsten Jahres angesetzt.“ Vater wirkte irgendwie hilflos. So kannte ich ihn nicht. „Die Bank will aber nicht warten...“. Das Gespräch war mir

zu langweilig und ich lief nach draußen, wo der riesige LKW rückwärts in unsere Einfahrt setze.

Die neue Bleibe war scheußlich, die Straße war scheußlich, die Nachbarn waren scheußlich, alles war scheußlich. Wir hatten kein Haus mehr, wir wohnten in einer hässlichen Vierzimmerwohnung. Über uns die Frau im Minirock, die auch in der Wohnung nicht ihre Absatzschuhe auszog. „Da müssen wir uns daran gewöhnen. Wir sind die Neuen. Es ist ja nicht für lange“, sagte mein Vater, wenn Mutter sich die Ohren zuhielt. Unter uns der dicke Mann, der mit der Zunge schnalzte und sich über die wulstigen Lippen leckte, wenn er Mutter sah. „Achtet einfach nicht darauf, der weiß es nicht besser. Das kommt davon, wenn man nichts lernt.“

Der Keller wurde aufgebrochen und außer meinem Fahrrad fehlten noch einige der Um-

zugskisten. Auch die mit den Fotoalben und dem Geschirr von Oma. Mutter weinte, aber Vater tröstete sie „Weißt du, das sind ganz arme Menschen, die das gemacht haben. Die haben noch weniger wie wir. Die wissen nicht, was sie tun. Vielleicht hat ihnen das geholfen.“

In meiner Schule war nichts wie vorher. Ich trug keine trendy Klamotten mehr, konnte nicht mehr überall teilnehmen. Die Klassenfahrt im Winter musste ich ausfallen lassen. Auf dem Schulhof wurde ich schüchtern geärgert, aber niemand blieb bei mir stehen oder lud mich ein, zu ihm zu kommen. „Junge, das sind oberflächliche Menschen. Gut, dass du das früh genug kennen lernst. Die haben nur deine Sachen gemocht. Dich selbst, aber nicht“, klärte mich Vater auf.

Eine Woche später stand mein Fahrrad an der Ecke beim Eiscafé. Als ich es mir nehmen wollte, kam ein älterer Junge, gab mir eine Ohrfeige. „Junge, prügeln bringt nichts“, hatte ich von Vater gelernt, „das tun nur ganz

dumme Menschen. Dazu sind wir zu schlau.“ Ich habe die Prügel runtergeschluckt und bin zur Polizei gegangen. „Wie hieß der Junge? Wie sah er aus? Kannst du beweisen, dass das dein Fahrrad war? Schick deinen Vater mal her, der soll die Anzeige machen.“

Verwirrt starrte ich den Beamten an. Ich war zehn Jahre alt. Vater ging mit mir weder zum Eiscafé, noch zur Polizei. „Junge, das bringt doch nichts. Die Quittung ist mit den Umzugskartons aus dem Keller gestohlen worden und sicher haben die das Fahrrad jetzt anders angestrichen.“

Ich ahnte noch nichts, als Vater den dritten Morgen zu Hause saß. Mutter starrte stumm auf den Tisch und Vater raschelte mit der Zeitung. „Papa, Papa, warum bist du denn zu Hause? Hast du Urlaub?“ „Sei ruhig, Junge. Mach dich fertig für die Schule, damit etwas aus dir wird!“.

Papa blieb jeden Tag zu Hause und sein Kaffee roch nach Cognac. Als er die Tasse gegen ein Glas tauschte, war der Kaffeegeruch ganz weg.

Mutter suchte sich erst eine Arbeit, dann eine zweite dazu.

Wir zogen wieder um, in die Mau Mau Siedlung am Stadtrand. Nur für ein paar Wochen, wie Vater sagte. Zweieinhalfzimmer im Achten. Ich fürchtete mich. Schreckliche Dinge hatte ich von hier gehört. „Keine Angst Junge“, beruhigte Vater mich, „Ein intelligenter Mensch findet immer seinen Weg.“

„Entschuldigen sie, aber das ist mein Parkplatz.“ Stolz stand mein Vater vor dem tätowierten Kerl, der sich mit seinem Wagen in den Parkplatz gedrängelt hatte, in dem mein Vater gerade einfädeln wollte. „Laut Straßenverkehrsordnung hat derjenige das Recht ...“ PATSCH! Mein Vater taumelte zurück, als ihn die Ohrfeige traf. Seine Brille flog ihm vom Kopf, ein Glas zersplitterte am Boden. „Ver-

piss dich, du Arschloch. Wenn du die Bullen rufst, steck ich deine Karre an, du Pisser!“

Wir schleppten den Einkauf fünfhundert Meter weit, die Tüten schnitten in meinen Handflächen. „Der Klügere gibt nach, mein Junge. Es macht keinen Sinn sich auf dasselbe Niveau zu begeben,“ kommentierte Vater den Vorfall. Mutter sagte nichts.

In der neuen Schule war alles anders. Hier fiel ich selbst mit meinen getragenen Sachen noch auf. In den ersten Wochen büßte ich mehrere Jacken, zwei Schultaschen und ein Paar Turnschuhe ein.

„Bist du völlig durchgedreht? Reicht es nicht, dass du säufst? Jetzt verkaufst du auch noch das Auto für diesen Mist? Kümmere dich lieber um eine Arbeit. Im Supermarkt suchen sie!“ Mutter betrachtete von der Küche aus, wie Vater die vielen Kartons auspackte. „Schatz, ich gehe nicht für acht Euro arbeiten. Ich habe etwas gelernt. Ich bin eine Fachkraft. Ich mache mich mit einem Home-Office selbstständig, als Web-Designer.“ „Du warst

Web-Designer. Da bist Du geflogen!" PENG!
Die Tür war zu.

Die Siedlung blieb Feindesland. Man schubste mich, trat mir die Einkauftüten kaputt, spukte mich an oder hetzte die Hunde hinter mir her.

„Junge, du machst etwas falsch. Du musst ihnen zeigen, dass du sie magst.“ „Junge, die Menschen sind unterschiedlich, sie verstehen die Zeichen nicht immer gleich.“ „Junge, gebe ihnen eine Chance, sie haben nicht dieselbe Bildung, wie wir.“ Vater saß in Trainingshose und ärmellosen Unterhemd vor dem Computer.

„Die Leute hier sind einfach dumm!“ Vater stand zwischen den blauen Mülltüten auf dem Balkon. „Nun seht euch den da an. Wie blöd muss man sein? Er trägt jeden Eimer Wasser gute acht Meter zum Auto, um es zu waschen, anstatt gleich vor der Pumpe zu

parken.“ Er nahm einen Schluck aus der Flasche. „Oder gestern, da sind die Neuen eingezogen. Jeder hat ein Teil in den Zweiten geschleppt. Besser wäre es gewesen eine Kette auf der Treppe bilden. Das ist Ökonomie. Mensch, einfach nur den Kopf einschalten.“ Mutter schälte Kartoffeln, hob den Kopf und beobachtete ihn.

Auf dem Parkplatz fuhr der Tätowierte seinen Wagen direkt vor die Pumpe und grüßte den anderen Autowäscher freundlich.

„Letzte Woche, im Einkaufsmarkt. So eine Hilfskraft. Räumt die leeren Kartons einzeln weg. Statt sie gleich klein zu machen und alle zusammen rauszubringen, nein er ...“ „Hör auf Heinz, hör einfach auf. Warum verkaufst du ihnen nicht deine Ideen? Oder noch besser, warum machst du es ihnen nicht gleich vor? Aber lass uns hier mit deinen Sprüchen in Ruhe“. Mutter knallte das Messer auf den Tisch und ging in die Küche. Vater machte eine verständnisvolle Geste „Junge, Frauen ticken einfach anders. Merke dir, Intelligenz

kann man nicht kaufen, man muss sie bezahlen.“

Ich traf Ulrike zum dritten Mal. Heimlich. Immer an den Mülltonnen. Ulrike trug eine Brille und kurze braune Haare. Ihre Brüste zeichneten sich unter dem engen T-Shirt deutlich ab. Mein Hals war trocken und ich wusste nicht, wo ich hinsehen sollte. Ich hatte Ulrike Schularbeiten zum Abschreiben gegeben und ein anderes Mal ein Buch mitgebracht.

Wir sahen zusammen hinein und ihre Brüste pressten sich gegen meinen Oberarm, wenn sie lachte, rieben sie sich an meiner Haut. Ich roch Ulrikes Haar. Ulrike lutschte an dem Eis, das ich ihr mit dem neuen Buch mitgebracht hatte. Ich hatte ewig genörgelt und versprechen müssen, heute Abend zu bügeln, bis Mutter mir den Euro endlich bewilligte. Ein wenig Eis war auf Ulrikes T-Shirt gekleckert und bildete einen feuchten Fleck auf der rechten Seite, wo sich ein kleiner Knubbel durch den Stoff drückte.

Sie leckte an der Kugel. Fasziniert starrte ich auf ihre Zunge, die immer wieder zwischen den Lippen hervorschneidete. Gerade nahm ich allen Mut zusammen, als es in meinem Rücken klingelte. Der Fahrraddieb stand mit einem anderen Rad hinter mir. „Na los Uli, wir fahren baden“: Er fragte nicht, er bestimmte. Mir zitterten die Knie und ich sah wieder zu Ulrike. „Also, was ich fragen wollte ...“ Ein Stoß lies mich gegen die Mülltonnen stolpern.

„Zeig mal her, was ist denn das für ein Quatsch?“ Der Junge blätterte in dem Buch, das für Ulrike gewesen war, „Was für'n Scheiß! Ist das von dem Spast da?“ Sie nickte, nicht ängstlich, sondern neugierig. „Das ist „Die Welle“ ...“ er schlug mir mit dem Buch auf den Kopf ...“ von Morton Rhue“, stotterte ich und versuchte in Deckung zu gehen. Mein Blick glitt zu Ulrike.

Ihre Zunge spielte zwischen ihren Zähnen. BÄNG! Wieder das Buch an meinem Kopf. „Lesen macht stark“, hatte mein Vater mir immer gesagt. Aber das half mir jetzt nicht.

Der Boxhieb brachte mich in die Hocke, Tränen stiegen in meinen Augen auf. „Was ist jetzt?“ Der Junge zeigte auf den Gepäckträger. Ulrike warf mir noch einen Blick zu, den ich nicht deuten konnte. Abwartend? Hilfesuchend? Mitleidig? „Ist das Eis auch von der Kröte?“ Er nahm ihr das Eis aus der Hand, sie nickte und er biss die Kugel mit einem Teil vom Hörnchen ab.

Seine Mundwinkel verzogen sich unnatürlich, dann spuckte er mir das Eis mitten in mein Gesicht, das Buch landet neben mir in Essensresten und gebrauchten Slipeinlagen. Sein Lachen klang gemein. Ulrike setzte sich auf den Gepäckträger, legte die Arme um ihn und er fuhr mit ihr davon.

„Das sind Flittchen, Junge, ganz arme Menschen. Das wirst du noch begreifen. Du hast heute nichts verloren, sondern etwas gewonnen. Und der Bengel wird später einmal ganz einsam sein.“ Vater nickte zu seinen Worten, sah mich über den Brillenrand an. Neben ihm stapelten sich unzählige Blätter mit Entwürfen

von Geschäftsideen, mit Kommentaren an Politiker, mit Verbesserungsvorschlägen und Kritiken.

Wir wohnen noch immer in der Mau Mau Siedlung. Vater überlegt, ob er noch einmal studieren soll und Mutter ist immer seltener zu Hause. Ich glaube sie kommt nur noch wegen mir. Die Tage sind nicht besser geworden. Ich versuche, so wenig wie möglich draußen zu sein. In der Schule mache ich mich so unsichtbar wie es nur geht.

Sonntag ist Muttertag. Ich habe das Leergut vom Balkon genommen und gerade weggebracht, damit ich mit dem Geld Mutter ein paar Blumen kaufen kann. Ich habe es durch den Regen geschafft und das Treppenhaus erreicht. Vor dem Fahrstuhl packen mich Angst und Panik, als ich den Zigarettenrauch rieche. Sie stehen hinter der Ecke. Jetzt leise zu Fuß die Treppe hoch, damit der Fahrstuhl sie nicht

aufmerksam macht. Vier, fünf Schritte ... ZACK, ein Tritt haut mir die Füße weg. Ich fliege gegen die Wand, meine Hand prallt auf eine Treppenstufe, öffnet sich und das Geld klimpert über den Beton. „Bingo!“ tönt es. Sie beachten mich nicht einmal, sammeln die Münzen ein. Ich versuche einen Einwand ... ABER ...

„Verpiss dich, sonst gibt's auf die Fresse, Idiot!“

Tränen schießen mir in die Augen. „Junge, der Klügere gibt auf“, hat Vater mich gelehrt. „Gewalt ist die Zuflucht der Dummen“.

Ich schaffe es bis in den dritten Stock, setze mich dort auf die Stufen und lasse den Tränen freien Lauf. Die Tür zum nächsten Gang ist nur zu einem Teil zu. Stimmen werden laut. Eine Frau keift „Warum denn nicht? Du hast es versprochen!“ Der Bass übertönt sie „Halt dein Maul, du dumme Kuh. Was soll ich mit so einer Schlampe wie dir?“ Die Tür wird geöffnet und eine Frauengestalt stolpert auf den Gang. Mutters Haare sind zerzaust, sie knüpft

ihre Bluse zu. „Du Schwein, Du Penner, ich zeig dich an...!“

Eine Reisetasche fliegt ihr hinterher, platzt auf und Wäsche verteilt sich auf dem Boden. Der Tätowierte erscheint nur in Turnhose auf dem Flur, schubst Mutter wieder. Sie tritt nach ihm, spuckt. „Verpiss dich, blöde Fotze!“ Er schlägt Mutter ins Gesicht, sie prallt gegen die Wand, aus ihrer Nase tropft Blut, sie stürzt auf die Knie. Der Mann knallt die Tür zu. Mutter kriecht auf allen Vieren zu der Tür, klopft leise, lehnt den Kopf dagegen. „Bitte mach auf, komm, sei doch nicht so!“

Ich will das nicht sehen.

Vater sitzt vor der Glotze, ein Glas in der Hand und sieht sich eine wissenschaftliche Sendung an. „Papa, du musst mitkommen, Mama ...!“ Ich breche ab, er hat die Hand gehoben. Er weiß alles, will nicht darüber sprechen. Gibt sich verständnisvoll „Du darfst sie nicht verurteilen, mein Junge. Der Schwache kann nicht verzeihen, verzeihen ist eine Eigenschaft des Starken“.

Ich bin nicht so stark wie Vater und gehe in die Küche. Als ich zurückkomme habe ich den Hammer in der Hand. Auf Vaters Kopf schimmert eine kahle Stelle durch die dünnen Haare. Beim ersten Schlag gibt er einen überraschten Laut von sich, beim Zweiten stöhnt er, beim Dritten höre ich nur noch das schmatzende Geräusch, als der Hammer auf den Kopf trifft und während der nächsten 23 Schläge mit dem Hammer rauscht es in meinen Ohren.

„Gewalt ist keine Lösung“ hat Vater immer gesagt. „Aber eine Möglichkeit“, füge ich hinzu und endlich höre ich ihn nicht mehr.

Ich bin zwölf Jahre alt. Sie haben mich in eine geschlossene psychiatrische Abteilung gesteckt. Sie wollen feststellen, ob ich eine Gefahr für die Allgemeinheit darstelle.